

IMPULSE



GRAMMOPHONICUM IN DER MUSEUMSWELT

MARKTGEMEINDE

Frastanz



BEGEISTERTE BESUCHER

Bei der feierlichen Eröffnung des Grammophoniums am 23. Februar 2018 war der Andrang riesengroß. Die erlebte Auswahl an Tonschreibern aus der Sammlung Reinhard Häfele begeisterte - und ist ein weiteres Highlight in der Vorarlberger Museumswelt Frastanz.

Mit dem 1877 präsentierten Zinnfolienphonografen gelang Thomas Edison eine seiner bedeutendsten Erfindungen: Das Wunderwerk war in der Lage, so etwas Vergängliches wie Töne, Stimmen und Musik aufzuzeichnen und zu jeder beliebigen Zeit wiederzugeben. Ein Faszinosum, das bald die ganze Welt in ihren Bann zog.

Die ersten 40 Jahre der Geschichte der Phonographen beziehungsweise Grammophone (aus dem griechischen für „Tonschrei-

ber“) hat der Frastanzer Sammler Reinhard Häfele im Grammophonium dokumentiert. In einem Rundgang können Besucher 75 ganz besondere Exemplare dieser Apparaturen bestaunen.

Sammlung von internationaler Bedeutung

„Das Grammophonium erzählt aber nicht nur Technik- und Mediengeschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, sondern berührt dabei auch ethnologische und soziale Aspekte“, betont der kuratorische Berater Bruno Winkler. Eineinhalb Jahre Arbeit und Engagement investierten Reinhard Häfele, Bruno Winkler, Architektin Ursula Ender, Grafiker Martin Caldonazzi, Techniker von den E-Werken Frastanz und der Museumswelt mit Martin Fleisch an der Spitze sowie viele andere freiwilli-



Reinhard Häfele brachte mit seinen Anekdoten nicht nur Moderator Johannes Decker zum Lachen

ge Helfer, bis das neue Schmuckstück der Museumswelt eröffnet werden konnte.

Beim „Premierenrundgang“ zeigten sich unter anderen Landtagspräsident Harald Sonderegger, Bürgermeister Eugen Gabriel, der Direktor des Vorarlberger Landesmuseums, Andreas Rudiger, die Direktorin der Inatura, Ruth Svoboda, Historiker und Schattenburgmuseums-Obmann Manfred A. Getzner, Chirurg und Feuerwehrmuseums-Gönner Manfred Rützler sowie rund 150 weitere Gäste aus der Marktgemeinde und dem ganzen Land begeistert. „Hausherr“ Manfred Morscher war ganz überwältigt vom Andrang zur Eröffnung. Er ist überzeugt davon, dass das Häfele-Grammophonium als eine der international bedeutendsten Sammlungen ihrer Art auch in Zukunft viele Interessierte aus der ganzen Welt in die Museumswelt nach Frastanz führen wird.





Liebe Frastanzerinnen und Frastanzer!

Sie halten die neue Nummer der Zeitschrift „Impulse“ – Berichte aus unserer Marktgemeinde Frastanz – in ihren Händen. Diese Ausgabe ist dem Grammophonium gewidmet – einem wichtigen Baustein unserer Frastanzer Museumswelt.

Museale Sammlungen sind immer ein Blick in die Vergangenheit: Welche Entwicklungen hat es gegeben? Können wir uns zurückbesinnen? Welche Veränderungen in welcher Zeit sind passiert?

Eines wird sicherlich bei solchen Sammlungen augenscheinlich: Es braucht Beharrlichkeit, eine enorme Leidenschaft für ein Thema, handwerkliche Fähigkeiten und die Bereitschaft, anderen seine Schätze zu zeigen, die Besucher teilhaben zu lassen. Ich bedanke mich im Besonderen bei Reinhard Häfele, dem leidenschaftlichen Sammler und Leihgeber des Grammophoniums. Wir Frastanzerinnen und Frastanzer können

es ihm durch unseren Besuch und unser Staunen am Geschaffenen danken. Etwas Einmaliges wird gezeigt und vorgeführt, wir können uns erfreuen, ein Stück „Mediengeschichte“ wird erlebbar.

Ich bedanke mich aber auch bei den „Museumsleuten“, den unermüdlichen ehrenamtlichen Mitstreitern der Vorarlberger Museumswelt – namentlich Manfred Morscher und Kurt Moll, aber auch bei all jenen guten Geistern, die übers Jahr hier werken, schaffen, erhalten, gestalten und für die Besucher das museale Ambiente und viele Geschichten, die damit einhergehen, offenbaren. Die architektonische Gestaltung lag einmal mehr in den Händen von Arch. DI Ursula Ender. In bewährter Manier wird das Grammophonium in Szene gesetzt. Bruno Winkler als kuratorischer Berater begleitete und unterstützte Reinhard Häfele. Und Martin Caldonazzi lenkt durch sein grafisches Einfühlungs-

vermögen den Besucher in diese Welt der Grammophone und Phonographen.

Ich bedanke mich bei allen Fördergebern – namentlich dem Land Vorarlberg mit LH Mag. Markus Wallner, Landesrat Dr. Christian Bernhard und Dr. Winfried Nussbaumüller (Abteilungsvorstand Kultur). Ohne ihr Engagement gäbe es diese Besonderheit nicht.

Liebe Frastanzerinnen und Frastanzer! Danken Sie allen Gestaltern und ehrenamtlichen HelferInnen der Vorarlberger Museumswelt Frastanz durch Ihren Besuch. Dazu lade ich Sie heute ein.

Eugen Gabriel, Bürgermeister der Marktgemeinde Frastanz



Zufrieden mit dem neuen Museum: Die Gemeinderäte Mag. Michaela Gort und Mag. Rainer Hartmann, Grafiker Martin Caldonazzi, Glaskünstlerin Anna Bertle, Prof. Dr. Manfred Rützler und Manfred A. Getzner.

Gutes Feedback auf das neue Museum

Niemand geringerer als der Direktor des Vorarlberg-Museums, MMag. Dr. Andreas Rudigier, hielt zur Eröffnung des Grammophoniums eine Laudatio auf die Frastanzer Museumswelt im Allgemeinen und auf Sammler Reinhard Häfele im Besonderen.

Den Klang der „Krautschneideruhr“ hat Rudigier noch heute im Ohr. Drei Jahre lang war diese Uhr als Leihgabe von Reinhard Häfele im neu eröffneten Vorarlberg-Museum zu hören. Und zwar pünktlich zu jeder Stunde - und wirklich im ganzen Haus.

Der Klang der Krautschneideruhr und der Name Reinhard Häfele sind deswegen untrennbar mit dem Vorarlberg Museum verbunden, wie Rudigier der Eröffnungsgesellschaft verriet.

Museumsstifter Häfele

Reinhard Häfele, der Stifter des Grammophoniums, war es nämlich, der diese Krautschneideruhr restauriert und eben auch zum Klingen gebracht hat. Das riesengroße Exemplar ist vermutlich im frühen 19. Jahrhundert von einem Montafoner Wanderarbeiter aus Frankreich nach Vorarlberg ge-

bracht worden. (Aus Frankreich brachten Wanderarbeiter auch das Wissen um den Tabakanbau nach Frastanz und begründeten damit die Geschichte des Tabacco di Frastanza und letztlich auch des Tabakmuseums.)

Das Reparieren und Restaurieren von alten Uhren hatte Reinhard Häfele von seinem Vater gelernt. Schon als kleiner Bub durfte er ihm über die Schulter schauen und mithelfen. Dabei entwickelte Reinhard Häfele seine Liebe zu alten Dingen und perfektionierte sich in seiner Werkstätte im Restaurieren technischer Antiquitäten. Gleichzeitig erforschte er immer auch die (Entstehungs-) Geschichte dieser Objekte. Das unterscheidet ja den Sammler vom „Horter“, welcher nur wahllos Objekte anhäuft.

Private Sammler sind oft wichtige Experten

„Private Sammler sind durch die Rund-um-die-Uhr-Beschäftigung mit ihrem Thema wichtige Experten, die von den akademisierten Museen bislang aber nicht immer ernst genommen wurden“, erklärte Direktor Rudigier.

Das Wissen und handwerkliche Können privater Sammler habe





Zahlreiche Eröffnungsgäste lauschten den Ausführungen der Referenten und inspizierten die Ausstellung.

heute aber eine zunehmende Bedeutung für die öffentlichen Institutionen: Damit brach Rudigier auch ganz offiziell eine Lanze für die Vorarlberger Museumswelt in Frastanz, deren einzelne Ausstellungen und Museen ja allesamt - wie das Grammophonikum von Häfele - von Praktikern und privaten Experten aufgebaut worden sind.

Viel ehrenamtliches Engagement in der Museumswelt

„Eure Bedeutung ist gerade im Kontext mit der überregionalen Entwicklung der Museen eine wichtige und soll an dieser Stelle unterstrichen werden“, sprach Rudigier am Eröffnungstag ein dickes Lob für die Museumswelt und ihre Initiatoren mit Präsident Manfred Morscher an der Spitze aus.

Welch große Bedeutung die 75 Ausstellungstücke im Grammophonikum haben, auch darüber referierte Dr. Rudigier ausgiebig. „Die allesamt bestens funktionierenden Apparaturen mitsamt den Hörbeispielen von Original-Wachszylindern und Schellackplatten ergeben insgesamt „ein höchst sinnliches Hör- und Bilder-

buch, das als Gesamtkunstwerk ein Museum im besten Sinn beschreibt“.

Jedes Objekt hat eine Geschichte

Ein ernsthafter Sammler kennt die Geschichte eines jeden einzelnen Stückes aus seiner Sammlung: Wann und in welcher Stückzahl kam es auf den Markt? In welcher Firma wurde das Teil produziert und wie kam der Vorbesitzer zu diesem Stück? - Reinhard Häfele kennt diese Hintergründe und gibt darüber gerne Auskunft, wenn er etwa bei Führungen durch sein Grammophonikum danach gefragt wird.

Interessant ist vielfach auch, wie und wo Reinhard Häfele seinerseits in den Besitz des einzelnen Objektes kam.

Museumsdirektor Andreas Rudigier erzählte bei der Museumseröffnung exemplarisch die Geschichte vom „Edison Opera“: Reinhard Häfele entdeckte diesen „Traum jedes Phonographen-Sammlers“ bei einem abendlichen Spaziergang in der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires.

Tatsächlich gelang es Häfele nicht nur, mit dem Antiquitätenhändler einen fairen Preis auszu-



Der Direktor des Landesmuseums, MMag. Dr. Andreas Rudigier, hielt zur Eröffnung eine Laudatio auf Reinhard Häfele.

handeln, er konnte auch seine Mutter davon überzeugen, ihm das Geld für dieses seltene Stück zu überweisen.

Schließlich brachte Häfele den wertvollen „Opera“ auch heil nach Europa: Und zwar mithilfe eines Piloten, der den Phonographen in seinem Cockpit von Südamerika nach Madrid flog, wo ihn der Frastanzer Sammler wiederum am Neujahrstag des Jahres 1986 in Empfang nahm.

TONAUFZEICHNUNG 1877 - 2018



Vor gut 140 Jahren hat Thomas Alva Edison den Zinnfolienphonographen erfunden (oben) und später - auf Druck der Konkurrenz - mit Elektromotor und Hörschläuchen weiterentwickelt. (unten).



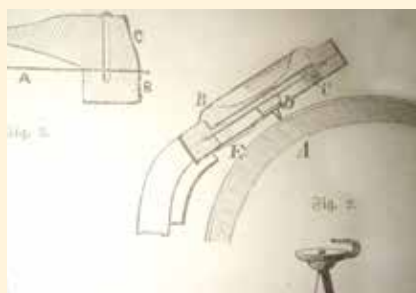
In Zeiten von iPod und Streaming-Diensten ist es selbstverständlich, dass Tonaufzeichnungen überall verfügbar und bei allen Aktivitäten immer dabei sind. Dem geht eine Entwicklung voraus, die Ende des 19. Jahrhunderts ihren Anfang nahm. Im Gramophonium der Vorarlberger Museumswelt Frastanz bekommen Interessierte spannende Einblicke. Im Zentrum der Betrachtungen steht die Geburtsstunde des Phonographen und des Grammons.

Als Erfinder der Glühlampe ist Thomas Alva Edison weltweit ein Begriff. Weniger bekannt ist, dass der vielseitig interessierte amerikanische Techniker auch als Pionier der Tonaufzeichnung gilt. Mit seinem Zinnfolienphonographen

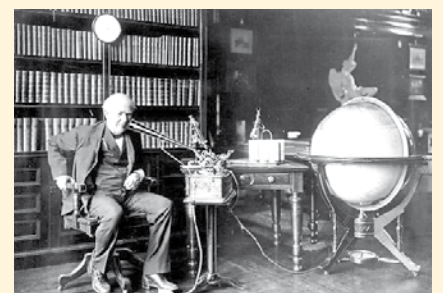
präsentierte der Erfinder, dem nachgesagt wurde, dass er sich ab und zu auch die Erfolge anderer auf seine Fahnen heftete, etwas völlig Neues, noch nie Dagewesenes.

Er hatte im Auftrag der Western Union Telegraph Co. an automatischen Telegrafengeräten gearbeitet, welche Texte versendeten, die zuvor auf Papierstreifen geprägt worden waren. Dabei beobachtete er, dass Vibrationen und Töne entstanden, wenn die Mechanik die Papierstreifen sehr schnell durch den Telegrafen schickte. Edison nutzte dieses Prinzip bei seiner Erfindung.

Er bezog eine Walze mit einem Staniolblatt. Davor platzierte er eine Schalldose mit einer dünnen Membran, an der eine stumpfe Nadel befestigt war. Von diesen Schalldosen gab es zwei - mit der einen wurde der Ton aufgenommen

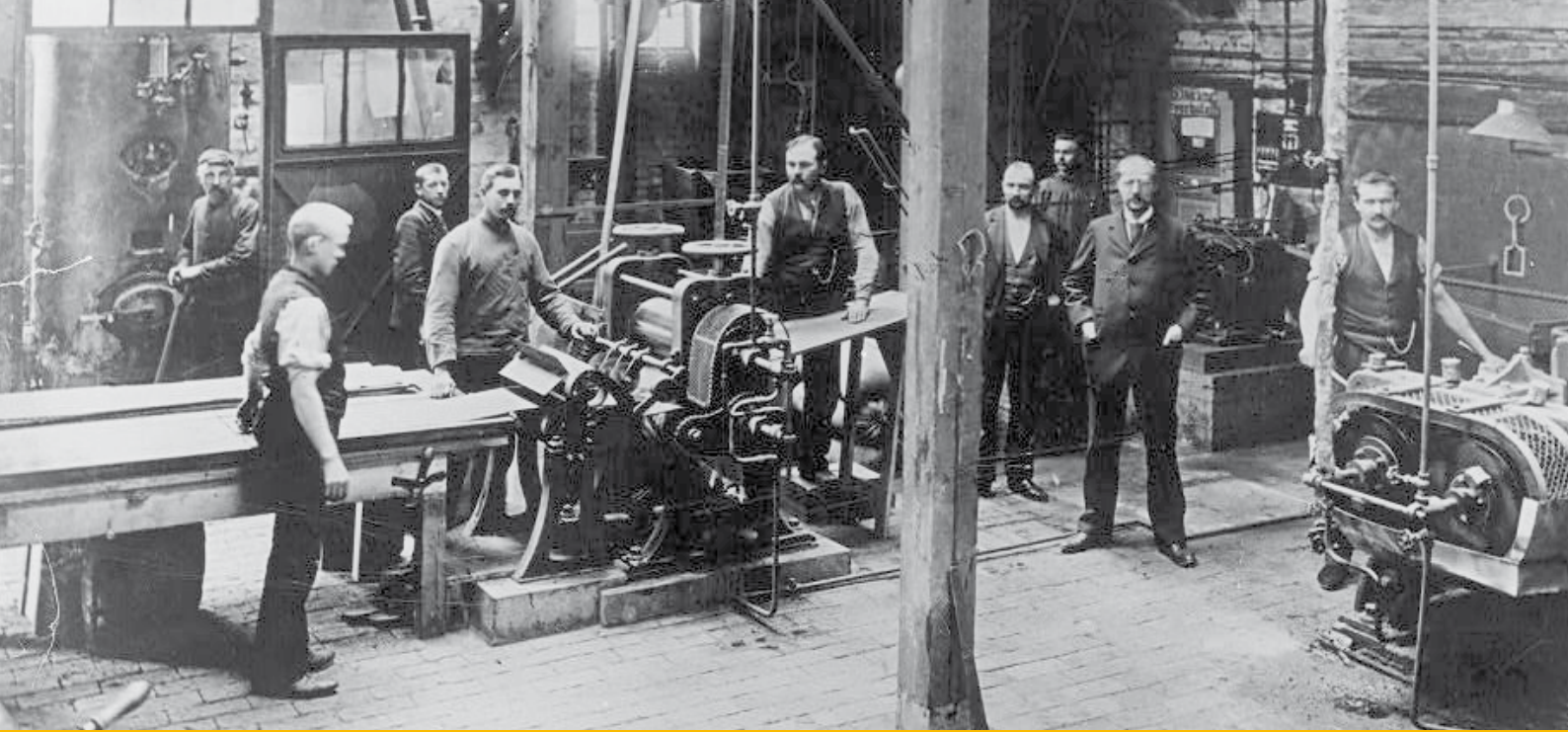


Beim Zinnfolienphonographen wurden die Tonwellen mit einer stumpfen Nadel auf das Staniolblatt der Walze eingeritzt.



Mithilfe des Business Phonographen diktierte Edison in seiner Bibliothek Briefe und Fach-Artikel. (Fotos: Wikipedia/gemeinfrei)





men, also auf das Staniolblatt eingeritzt, und mit der anderen konnte die Aufzeichnung wiedergegeben werden. Je nachdem, was gewünscht war, verwendete man die jeweilige Schalldose. Für die Aufnahme wurde zudem ein Trichter angebracht, um den Schall zu bündeln.

Dass die Zeit reif war für eine solche Erfindung, beweist der Umstand, dass auch andere Tüftler wie etwa der Franzose Charles Cros an einer solchen „Sprechmaschine“ arbeiteten.

Doch Edison war zudem ein gewisser Geschäftsmann. Er hatte die entsprechenden Kontakte und finanziellen Mittel, um seine Konstruktion groß herauszubringen. Im November 1877 präsentierte er seine Sprechmaschine, bereits am 19. Februar 1878 wurde ihm dafür das Patent erteilt.

Der Erfinder wandte sich dann



Anteile an Edisons diversen Firmen wurden bereits an der Börse gehandelt. Diese Aktie wurde 1903 auf seinen Namen ausgestellt.

wieder anderen Dingen zu. Erst als andere Techniker sich mit seiner Technologie beschäftigten und diese für ihre Zwecke weiterentwickelten, flammte sein Interesse wieder auf.

Emile Berliner hatte dann die Idee, anstatt einer Walze einen scheibenförmigen Schallträger zu verwenden. Der Deutsche, der 1870 in die USA ausgewandert war, gilt als Erfinder der Schallplatte und des dazu passenden Abspielgeräts - des Grammophons. Die anfangs aus Hartgummi und später aus einem Gemisch aus Baumwollflocken, Schieferpulver, Ruß und Schellack hergestellte Platte konnte einfach vervielfältigt werden, während Edisons Zylinder einzeln bespielt werden mussten und deshalb für den Normalverbraucher fast unerschwinglich waren. Zwar fand Edison später einen Weg, die Phonographen-Walzen durch ein Gießverfahren ebenfalls in größeren Stückzahlen herzustellen, doch die Verbreitung des Grammophons war damit nicht mehr aufzuhalten.

Bald entstanden die ersten Aufnahme studios, namhafte Stimmen wurden auf Platte gebannt. Schalldosen und Tonarme wurden rasch technisch raffinierter, die Töne wurden über ein elektronisches Mikrophon aufgezeichnet. Die Wiedergabe blieb hingegen



Emile Berliner entwickelte Edisons Erfindung weiter. Anstelle von Walzen setzte er auf flache Platten, auf welche die Tonrillen eingraviert wurden - und erfand so das Grammophon, welches bald in der ganze Welt begehrt war. Das Foto ganz oben zeigt die „1. Deutsche Telefonfabrik“ seines Bruders Joseph Berliner - hier wurden die ersten Platten gepresst.

noch lange mechanisch. Als diese dann auch elektrisch erfolgte, wurde das Grammophon zum Plattenspieler.

Mitten in diese Erfolgsgeschichte drängte die Radiotechnik, die sich bald den Stellenwert eroberte, den zuvor die „Sprechmaschine“ hatte. Und damit war die Tonaufzeichnung endgültig zu einem selbstverständlichen Medium für Nachrichten und Unterhaltung geworden. Die Begeisterung hält bis heute an.





Eine Erbschaft mit Folgen



Neben ihrem Koffergrammophon ist auch der seidene Hausmantel von Therese Zauser im Museum ausgestellt.

1976 erhielt Reinhard Häfele ein Koffergrammophon aus dem Nachlass einer Nachbarin. Dieses Erbstück entflammte sein Interesse an Grammophonen und Phonographen. In weiterer Folge wurde es damit zu einem Grundstein des Grammophoniums in Frastanz.

Das Koffergrammophon wäre eines von vielen, hätte es nicht eine besonders traurige Geschichte zu erzählen. Es gehörte nämlich Theresia Zauser aus Feldkirch. Diese war in den 1930er-Jahren als Tänzerin in den Bars und Varietés in Osteuropa, der Türkei, im Nahen Osten und vor allem Nordafrika unterwegs. Das Koffergrammophon begleitete sie auf all ihren Reisen, die sie unter dem Künstlernamen Therese Judith unternahm.

Trauriges Schicksal der Feldkircher Tänzerin

Unmittelbar vor Beginn des Zweiten Weltkriegs kehrte die Feldkircherin nach Europa zurück. Wegen einer „regimefeindlichen“ Äußerung wurde sie 1941 in Deutschland verhaftet und am 11. Februar 1942 im Konzentrati-

onslager Ravensbrück ermordet. Sie war damals 37 Jahre alt. In einem Brief an die Eltern hatte sie den Grund für ihre Verhaftung so geschildert: „Mir selber geht es nicht gut, da ich seit 22.8.41 von der Geheimen Staatspolizei festgenommen bin. Es handelt sich nicht von hier, sondern von Saarbrücken. Ja so eine dumme Sache musste mir in den Weg kommen, lieber Karl. Ich hatte mal einen sinnlosen Schwips, und da soll ich die Äußerung gemacht haben: Man bringe mich nicht in eine Munitionsfabrik und die Briten würden den Krieg gewinnen. Da haben mich vier Personen darauf angezeigt in Saarbrücken, ... Nun bin ich hier und weiß nicht wie und wann sich meine traurige Lage ändern wird. ... Manchmal ist hier auch Fliegeralarm und mir ist bange ums Herz.“ (Quelle: www.ravensbrueckerinnen.at)

Nach ihrem Tod schickten die NS-Behörden die Habseligkeiten der Tänzerin - darunter das Koffergrammophon - an die in Feldkirch lebenden Geschwister Karl und Marianne. Therese Zausers Schwester wohnte damals im selben Haus wie Reinhard Häfeles Familie. Sie schenkte dem historisch interessierten Nachbarn 1976 das Koffergrammophon aus Therese





Zausers Nachlass. Der begann sich daraufhin intensiv mit diesen Geräten zu beschäftigen....

Ein eigenes Museum ist „größtes Glück“

Reinhard Häfele hat im Laufe der Jahre eine Vielzahl an Phonographen und Grammophonen erstanden und alles über ihre Herkunft und Funktionsweise akribisch recherchiert. Obwohl die Kernsubstanz seiner Sammlung heuer in die Museumswelt übersiedelte, beherbergt sein Heim in Frastanz immer noch einige Stücke, auf die er besonders stolz ist, sowie zahlreiche Wachswalzen und Schellackplatten unterschiedlichster Stilrichtungen, die auf den Geräten abgespielt werden können. Doch Reinhard Häfele ist sich bewusst, dass viele Sammlungen - egal zu welchem Thema - irgendwann auf dem Sperrmüll landen oder rasch zu Geld gemacht und damit auseinander gerissen werden, weil die Erben nichts damit anfangen können. Dass er mit dem besten Teil seiner Tonschreiber in der Vorarlberger Museumswelt Frastanz ein eigenes Museum aufbauen durfte, empfindet er deshalb als „größtes Glück“.



Nicht alle Grammophone und Phonographen sind in der Vorarlberger Museumswelt ausgestellt. In seinem Zuhause in Frastanz pflegt Reinhard Häfele seine guten Stücke mit großer Leidenschaft - Ehrensache, dass auch hier jedes einzelne Gerät tadellos funktioniert!



EIN ECHTER SAMMLER

Wenn man den 63jährigen Besitzer von gut 150 Phonographen und Grammophonen als „Sprechmaschinenexperten“ bezeichnet, dann kann er schon ungehalten werden. Tatsächlich wird man der Person Reinhard Häfele in keiner Weise gerecht, wenn man ihn auf sein außerordentliches Wissen auf dem Gebiet der Sprechmaschinen reduziert.

Er kann auch über die Geschichte der nordamerikanischen Indianer, über die besten Jazzmusiker aller Zeiten, über Tango oder über Uhren „14 Tage ohne Punkt und Komma referieren“, wie Andreas Rudigier, der Direktor des Voralberger Landesmuseums, bei der Grammophonikum-Eröffnung versicherte.



Reinhard Häfele wurde die Sammelleidenschaft in die Wiege gelegt. Sein Vater war ein begnadeter Uhrenmechaniker und Sammler.

Aber nicht nur bei seinen Sammelthemen ist der Frastanzer Museums-Gönner sattelfest - der pensionierte Mittelschulpädagoge und leidenschaftlich neugierige Bücherfreund beeindruckt mit einem enormen Allgemeinwissen.

„Gerade unter Sammlern gibt es einige, die zwar wirkliche Weltmeister in ihrem Thema sind, mit denen man aber darüber hinaus über rein gar nichts schwätzen kann“, berichtet Häfele mit aufrichtigen Bedauern für diese eindimensional gebildeten Zeitgenossen.

Dass er selber nicht auch so ein „Fachidiot“ geworden ist, das steckt in seinen Genen: Auch Vater und Mutter waren beide ernsthafte Sammler - die Beschäftigung mit Uhren (Vater) oder Musik und Literatur (Mutter) blieb aber immer eine - wenngleich wichtige - Nebensache. Die wichtigste Basis für seine Sammlertätigkeit legte sein Vater, indem er ihn schon als Kind mit in die Werkstatt nahm, wenn er alte Uhren nach allen Regeln der Kunst reparierte und renovierte.

„Schrott“ wird liebevoll instand gesetzt

Natürlich interessiert ihn die Funktionsweise seiner Sammelobjekte, auch die handwerkliche Fertigungskunst zur Herstellung

und künstlerischen Gestaltung der Objekte: Da muss er sich allein schon deswegen auskennen, weil Häfele die Objekte normalerweise nicht im perfekten (und kaum bezahlbaren) Zustand erwirbt.

Die allermeisten der im Grammophonikum gezeigten Objekte waren vielmehr in einem Zustand, den Laien als „hoffnungslos“ bezeichnet hätten. „Die Geräte beziehungsweise deren Rest müssen natürlich im Originalzustand sein“, erklärt Häfele. Rost, fehlende Teile oder eine kaputte Mechanik stellen für den begnadeten Mechaniker mit jahrzehntelanger Erfahrung kein Problem dar. „Aber ein Schalltrichter zum Beispiel, den irgendjemand glaubte, in seiner Lieblingsfarbe lackieren zu müssen, ist völlig wertlos“, klärt der Sammler auf. Wenn eine „Leiche“ nach vielen Stunden akribischer Restauration wieder voll funktionsfähig im Originalzustand glänzt, ist das natürlich ein schönes Gefühl.

Faszinierend an der Sammlertätigkeit sei es aber vor allem, möglichst viel über das Sammelthema im Allgemeinen und aber auch über die Geschichte jedes einzelnen Objektes zu erfahren: Dafür studiert Häfele alle verfügbaren Dokumente und Zeitschriften, Pläne und Berichte, geht mit detektivischer Akribie jedem Hinweis und jeder Spur nach. „So gesehen



bin ich eigentlich mehr Historiker oder Detektiv, als Sammler“, erklärt Reinhard Häfele.

Vom Phonographen zur „Musicbox“

Im Falle der „Tonschreiber“ ist es zuerst die Geschichte der Tonaufzeichnung an sich. 1877 ist es Thomas Alvar Edison erstmals mit Hilfe eines Zinnfolien-Phonografen gelungen, die bis dato vergängliche menschliche Stimme aufzunehmen und zu einem anderen Zeitpunkt wieder abzuspielen.

Kurator Bruno Winkler schrieb dazu in einem ausführlichen Bericht zum Grammophonium in der Zeitschrift „Kultur: „Ein faszinierender Vorgang, der in der Folge neben Edison selbst unzählige andere Erfinder, Techniker und Tüftler inspirierte, das Gerät weiterzuentwickeln.“ Die Tonschreiber wurden auch ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. In Deutschland gab es hunderte eingetragene Firmen, die sich mit der Herstellung von Sprechmaschinen oder Teilen davon beschäftigten!

Vom „Edison Standard“, der in den Jahren 1898 bis 1913 in verschiedenen Ausführungen produziert worden ist, wurden weltweit über eine Million Stück verkauft.

Aus der technischen „Geschichtsforschung“ ergeben sich auch interessante gesellschaft-

liche und sozialpolitische Aspekte: Denn trotz der hohen Stückzahlen, die noch vor der Wende zum 20. Jahrhundert produziert worden sind, waren die Verkaufspreise für Grammophone und Phonographen so hoch, dass sich diese Klangwunderwerke nur Vertreter des Adels und des gehobenen Bürgertum leisten konnten.

Gehört wurden die zunächst auf Wachszyylinder, später auf Schellackplatten verewigten Musik- und Tondokumente aber von Menschen auf der ganzen Welt - die Phonographen und Grammophone wurden auf Jahrmärkten und Ausstellungen vorgeführt, in Tanzsälen und Gasthäusern gab es bald Exemplare, die nach einem Münzeinwurf automatisch Musik abspielten.

Einblick in die Geschichte

Im Grammophonium ist auch diese Geschichte abgebildet: Vom ersten Zinnfolienphonographen (ein dem Original nachempfundenes Exemplar aus Holland) über die seltensten Exemplare seiner Zeit bis hin zu den „Gasthaus-Grammophonen mit Münzeinwurf. So ergibt sich ein umfassender Einblick in die Geschichte der ersten 40 Jahre mechanischer Tonaufzeichnung und -Wiedergabe.

Gemäß dem von Reinhard Hä-



fele entworfenen Konzept sind die Sprechmaschinen chronologisch angeordnet, das älteste Exemplar findet sich am Anfang, das jüngste am Ende des Museums-Rundgangs: Tatsächlich sind die Grammophone und Phonographen - der Form der Schellackplatte nachempfunden - in einem Rondell angeordnet.





Bei diesem Ausstellungsstück im Frastanzer Grammophonium handelt es sich um einen Nachbau. Mit einer ähnlichen Apparatur gelang es Edison 1877 erstmals, aufgezeichnete Sprache hörbar zu machen.

Der Zinnfolienphonograph setzte Entwicklungen in Gang

1877 hatte es Thomas Alva Edison erstmals geschafft, Töne wiederzugeben. Die Geschichtsschreiber behaupten, er sei selbst ergriffen gewesen, seine eigene Stimme zu hören. Für seine erste Aufnahme soll er das Gedicht „Mary had a little lamb“ rezipiert haben. Am 19. Februar 1878 erhielt er das Patent für seine „Sprechmaschine“.

Der Zinnfolienphonograph funktionierte folgendermaßen: Die Schwingungen der Laute wurden über eine Membran und einen abgerundeten Stift senkrecht in eine um den Zylinder gespannte weiche Zinnfolie gedrückt. Dazu musste die Walze per Handkurbel gedreht werden.

Zum Abspielen wurde die Nadel an den Anfang der Tonspur gesetzt und der Vorgang sozusagen „umgedreht“. Weil er nicht so ganz an den finanziellen Erfolg dieser Erfindung glaubte, richtete Edison sein Augenmerk in den folgenden Jahren auf andere technische Entwicklungen. Doch als andere Erfinder begannen, mit seiner Technologie zu experimentieren und diese weiterzuentwickeln, wollte Edison dieses Feld nicht allein ihnen überlassen.

Edison „Spring Motor“

Nach anderen Modellen mit batteriebetriebenen Elektromotor war der Edison „Spring Motor“ Phonograph (Edison Manufacturing Company, USA, 1896 - 1901, 2min) der erste Edison Phonograph mit Federwerk. Die bald standardisierten Wachswalzen hatten eine Spieldauer von zwei Minuten.

Ein zukunftsweisendes Konstruktionsmerkmal war die Leitspindel (Gewinde), welche die Membran mit dem Abtastsaphir synchron zur Tonrinne weiterschob. Dadurch konnte man mit dem Phonographen die eigene Stimme aufnehmen. Dies war auch ein Grund, warum sich die Tonwalze gegenüber der bald auftauchenden Schallplatte so lange behaupten konnte.

Edison „Standard“

Der Edison Standard Phonograph - gebaut in den Jahren 1898 bis 1913 von der Edison Manufacturing Company in den USA - entwickelte sich schnell zum Erfolgsmodell. Bis zur endgültigen Aufgabe der Trichtermodelle 1913 überschritten die Produktionszahlen die Millionengrenze.

Edison „Home“

Von 1895 bis 1913 produzierte die Edison Manufacturing Company das Model A „Long-Case Home“. Der Preis für ein solches Gerät mit Eichengehäuse betrug 30 Dollar. Wer ein Mahagonigehäuse wollte, musste dafür fünf Dollar zusätzlich bezahlen. Zum Vergleich: Damals betrug das durchschnittliche Einkommen in den USA knapp 440 Euro pro Jahr (Quelle: www.usa.usembassy.de).

Anfangs mussten die Walzen noch einzeln bespielt beziehungsweise mit Kopiermaschinen mühsam vervielfältigt werden. Doch schon bald gelang Edison eine Massenvervielfältigung mit seinem patentierten Goldgussverfahren.

Edison „Gem“ Phonograph

Der Gem - hergestellt von 1899 bis 1915 - war der preisgünstigste Apparat der Edison Modellpalette. Er sollte sich gegen die aufstrebende Billigkonkurrenz anderer Hersteller behaupten. Mit der Entwicklung dieses Phonographen gelang wohl das funktionellste Gerät in den unteren Preisklassen.





V.l.: Die Strohgeige wurde 1899 hergestellt. Die Technologie des „Columbia Graphophone HG“ sollte lautere Aufnahmen ermöglichen. Die Tonspuren sind jeweils auf Walzen eingekerbt.

Strohgeige

Der Erfinder John Matthias Augustus Stroh, ein deutschstämmiger Engländer, nutzte die neuen Möglichkeiten, um der leisen Geige mehr Schallenergie für phonographische Aufnahmen zu verleihen. Seine „Strohgeige“ übertrug die Schwingungen direkt über den Steg auf eine große Membran und verstärkte diese durch einen Trichter. Über den kleinen Kontrolltrichter konnte sich der Musiker im lauten Orchester trotzdem noch selber hören. Doch nicht alle waren begeistert: Der legendäre Geiger Jan Kubelik etwa weigerte sich erfolgreich, für Aufnahmen auf der ihm verhassten Strohgeige zu spielen, und blieb bei seiner Stradivari.

Columbia „Eagle“

Alexander Graham Bell hatte etwa zehn Jahre nach Edisons Erfindung angefangen, an deren Vervollkommnung zu arbeiten. Dies veranlasste auch Edison selbst letztlich wieder dazu, sich seinem Phonographen zuzuwenden. Bells Firma Columbia brachte zirka um 1895 den kostengünstigen Graphophone Eagle auf den Markt, der für eine enorme

Verbreitung der Sprechmaschine sorgte und in großer Zahl kopiert wurde. Das Modell mit dem attraktiven Jagdhorn-Trichter und der dekorativen Banderole eroberte den französischen Markt. Der Trichter konnte abgenommen und umgedreht im Holzgehäuse verwahrt werden.

Columbia Graphophone „HG“ (Home Grand)

Einer der Schwachpunkte der Wachswalze war die geringe Lautstärke. Deshalb entwickelte Columbia die Concert-Walze mit 5" (zirka 12,8 cm) Durchmesser. Die Schwingungen konnten so tiefer und auf längerer Strecke aufgezeichnet werden. Dies brachte einen hörbaren Anstieg der Lautstärke. Deshalb zogen auch andere Hersteller mit der 5" Walze nach. Weil sie sehr sperrig und zerbrechlich war, kam sie allerdings bald wieder aus der Mode - zumal es Edison bald gelang, eine lautstarke Standardwalze zu entwickeln. Als sich die „Sprechmaschine“ als zukunftsweisende und sehr lukrative Erfindung herausstellte, entbrannten während der nächsten 15 bis zwanzig Jahre wahre Patentkriege um diese Technologie.



Der „Edison Standard Phonograph“ wurde bereits in Millionenaufgabe produziert.





„Spielzeug für die reifere Jugend“

Parallel zu den Entwicklern des Phonographen begann der Deutschamerikaner Emile Berliner mit der Verwirklichung seines Grammophons. Er bezeichnete diese Technologie als „Spielzeug für die reifere Jugend“. Es hielt denn auch schon bald Einzug in die Haushalte der Begüterten.

Emile Berliner stellte kleine, mit Wachs beschichtete Zinkplatten her. In diese wurde die Tonspur zuerst gekratzt und anschließend geätzt. Diese Platten ließen sich zwar viel einfacher vervielfältigen als Walzen, weil der Klang aber zu wünschen übrig ließ, war das Grammophon anfangs nicht erfolgreich. Später wurden Platten aus Hartgummi erzeugt, dann - bis in die 1950er-Jahre - aus Schellack.

Erfolg mit dem „Trade Mark Model“

Erst mit dem „Verbesserten Modell“ - dem „Berliner „Improved Gramophone“ gelang der Durchbruch. „Gramophone“ war ursprünglich der Markenname, er wurde nun aber zunehmend für alle Plattenapparate verwendet. Ab 1900 trat die Firma Berliner

mit einem Markenzeichen auf, welches einen Terrier-Mischling zeigte, der neugierig in einen Grammophon-Trichter schaut. Dieses Bild hatte der englische Maler Francis Barraud geschaffen. Die rührselige, aber sehr werbewirksame Legende besagt, dass Terrier „Nipper“ andächtig der Stimme seines verstorbenen „Herrchens“ lauschte (His Masters Voice). Die Berliner Gramophone Company erwarb die Rechte an diesem Bild und ließ dieses als Marke patentieren.

„Chatullen-Automat 2“

175 Mark - Der Chatullen-Automat 2 der Berliner Gramophone Company kostete 1903 einen stolzen Preis. Zum Vergleich: eine gute Wanduhr war damals um zirka zwanzig Mark zu haben. Trotzdem wurde das Gerät in Mitteleuropa sehr populär und vor allem in Gaststätten gerne aufgestellt. Wer Musik hören wollte, musste den Automat nämlich zuerst mit einem zehn Pfennig-Stück füttern. Automaten mit Münzeinwurf waren damals nicht mehr neu. Für die Hersteller boten sie aber den Vorteil, dass sie ihre Erfindung im öffentlichen Raum einem breiteren Publikum präsentieren konnten.

Gramophone-Style No. 7

Wie schon das Vorgängermodell überzeugte dieses Gerät mit der Innovation, dass der Federmotor während des Spiels aufgezogen werden konnte. Diese Technik wurde bald fast überall Standard. Der Apparat kostete in Deutschland 130 Mark, für den passenden Koffer, in dem der Trichter verstaut werden konnte, mussten noch einmal 35 Mark bezahlt werden.

Zonophone

Emile Berliners Verkaufsleiter Frank Seaman entwickelte ein Gerät, welches billiger und besser



Das erfolgreiche Zonophone von Frank Seaman.



Links das „Urgrammophon“ von Emile Berliner, oben das „Trade Mark Model“ oder „Improved Gramophone“ und rechts der „Chatullen-Automat 2“ mit Münzeinwurf. 1900 ließ die Firma Berliner das Gemälde des Malers Francis Barraud als Marke patentieren.

war als Berliners „Improved Gramophone“. Als er es unter seinem eigenen Namen vermarktete, kam es zum Zerwürfnis mit Emile Berliner. Er gründete ein eigenes Unternehmen und vermarktete seine Platten und Geräte unter dem Namen Zonophone.

Sein äußerst tüchtiger Verkaufsleiter Frederick M. Prescott führte diese Geräte auch in Europa erfolgreich ein. Ein eigens für Frankreich produziertes Modell wurde auch von der Maison J. Girard et Cie. vermarktet. Es wurde von dieser Firma inklusive zwanzig Platten zum Preis von 220 Francs - zahlbar in 22 Raten - angeboten.

Verschiedene Nadeln

Da die Nadeln beim Abspielen stumpf wurden, beschädigten sie bei neuerlichem Gebrauch die Platte. Deshalb musste die Nadel jedes Mal durch eine neue ersetzt werden. Die Stahlnadeln selbst wurden in schön gestalteten Dosen verkauft. Es gab sie in verschiedenen Ausführungen. Mit dünnen Nadeln war die Wiedergabe leise, mit dickeren Nadeln lauter. 1903 wurde Seamans Firma „Zonophone“ auf Wunsch der Aktionäre an die Gramophone Company verkauft.

Als sich der Erfolg der Schallplatte abzeichnete, stieg auch Columbia in dieses Geschäft ein. Das erste Plattengerät der Firma erhielt einen starken Doppelfedermotor, dessen grundlegende Bauart sich über viele Jahre kaum veränderte.

Charakteristisch für Columbia-Geräte sind außerdem die dekorative Banderole und der Auslegerarm mit Schwenkstab aus Aluminium.

Columbia produzierte bis etwa 1912 parallel Phonographen und Gramophone sowie Walzen und Schallplatten. Danach wurden die Walzen aufgegeben. Beim Modell 9B konnten Tonarm und Trichter erstmals unabhängig voneinander gedreht sowie Gestalt und Größe frei gewählt werden.

Die „Monarch-Serie“ glänzte mit eleganten Trichtern aus verschiedenen Materialien. Unter anderem gab es auch in Eiche oder Mahagoni gearbeitete Schalltrichter, welche für ihre besondere Klangqualität geschätzt wurden. Diese hochwertigen Gramophone wurden auch im böhmischen Aussig an der Elbe hergestellt. Für den riesigen Absatzmarkt von fast 60 Millionen Menschen in der k.u.k. Monarchie lohnte sich ein eigenes Werk.



Mit diesem Disc Graphophone stieg Columbia in die Schallplatten-Technik ein.



Trichter aus Holz galten als besonders klangschön und elegant.



Das Modell ganz links der Brüder Pathé repräsentiert den Übergang von der Walze zur Schallplatte: In einen Starktonphonographen wurde nachträglich eine Plattenvorrichtung eingebaut. Grammophone gab es in unterschiedlichster Bauart. Das „Hymnophon“ rechts war eines der ersten Modelle mit integriertem Schalltrichter.

Das passende Gerät für jeden Anlass und Geldbeutel



Der Phonograph „Puck“ wurde um zirka 1900 bis 1906 in Deutschland hergestellt. Obwohl Tonqualität, Handhabung und Funktion zu wünschen übrig ließen, wurden zigtausend Geräte verkauft. Namensgeber war wohl der Zwerg aus nordischen Märchen.

Grammophone und Phonographen waren bald sehr begehrt. Die Firmen entwickelten immer neue Modelle und Verkaufsstrategien, um möglichst viele Menschen für die neue Technik zu begeistern.

So war es beispielsweise bald üblich, dass Grammophone und Phonographen auf Ratenzahlung gekauft werden konnten. Die Brüder Emile und Charles Pathé beispielsweise gründeten 1897 in Paris ihre Compagnie Générale de Cinématographes, Phonographes et Pellicules. Während sich Charles ums Filmgeschäft kümmerte, war Emile für die Phonographen zuständig. Anfänglich verkaufte die Company der Brüder ohne große Skrupel Apparate von Columbia unter ihrem Namen, für Eigenproduktionen kopierten sie bei Columbia und Edison. Um eine breite Käuferschicht anzusprechen, boten die Brüder viele ihrer Modelle über die Firma J. Girard und Cie gegen Ratenzahlung an.

„Puck“ für den deutschen Markt

Um die junge Sprechmaschine in weite Kreise der Bevölkerung

einzuführen, wurden auch sehr günstige Modelle produziert. In Deutschland etwa wurden zigtausende „Puck“ verkauft. Mit diesem Phonographen ließen sich ausschließlich 2 Minuten-Walzen abspielen. Wer einen Puck erwarb, bekam meist einige Walzen gratis mit dazu. Diese Strategie ging offenbar auf, obwohl das Gerät sowohl in der Wiedergabe, der Funktion und in der Handhabung mangelhaft war. Auch heute noch tauchen immer wieder „Pucks“ auf dem Sammlermarkt auf.

„Hybrid-Modelle“ für das 20. Jahrhundert

Als klar wurde, dass sich die Schallplatte immer mehr auf dem Markt behauptet, entstanden „Hybridmodelle“, die allen Ansprüchen gerecht werden sollten. Ein interessantes Modell ist etwa das Grammophon, welches in der Fotoleiste oben ganz links abgebildet ist. In den teuren und luxuriösen Starktonphonographen „Graphophone Twentieth Century“ wurde nachträglich eine Plattenvorrichtung eingebaut, mit der 50cm-Concert-Platten abgespielt werden konnten. Diese Innovation der Firmen Pathé und Columbia war in der Lage, Gastgärten





Links: Dieser luxuriöse Apparat der Marke Odeon mit integrierten Trichtern (Holz und Blech) gehörte einst dem Frastanzer Gemeindefarzt Dr. Franz Kleinikcl (1885 - 1941). Er wurde um zirka 1910 in Berlin-Weißensee gefertigt. Rechts: Der „Ragtime Rastus“ vollführt zur Musik einen akrobatischen „Cakewalk“.

und Tanzsäle zufriedenstellend zu beschallen. Allerdings waren die Platten so sperrig und schwer, dass sie nicht sonderlich große Verbreitung fanden. Die Platten von Pathé wichen übrigens in der Größe und Handhabung von der Norm ab. So wurden sie etwa von innen nach außen abgespielt.

Musik und Licht-Show in Amerlügen

Andere Hersteller setzten auf gewisse Show-Effekte. Die Parlophonwerke Carl Lindström beispielsweise hatten einen mehr als zwei Meter hohen Münzautomaten im Programm, der den Raum nach dem Einwurf von zehn Pfennig zur Musik auch noch mit kaleidoskop-artiger Beleuchtung versorgte. Den Strom für diese Beleuchtung erzeugte ein durch das starke Federwerk angetriebener Dynamo, der zusätzlich eingebaut worden war. Ein solcher Automat stand wohl auch lange Zeit in einem Gasthaus in Amerlügen, bis er nach Angaben der Wirtin in den 1960er-Jahren „aus dem Fenster geworfen wurde“.

Zwischen 1900 und 1914 kamen außerdem verschiedene Modelle von „Talking Machine Toys“ auf den Markt. Der tanzende „Rag-

time Rastus“ (Foto oben rechts) war wohl das populärste Gerät der Ragtime-Ära. Dieses Spielzeug (für Erwachsene) wird durch die Tellerachse angetrieben und vollführt dann einen akrobatischen „Cakewalk“. Dieser Tanz und die Musik des Ragtime wurden als typische Kunstform der Afroamerikaner eingestuft. Mit „Rastus“ erhielt es einen höchst diskriminierenden Spottnamen.

Design - Varianten für jeden Einrichtungsstil

Die Hersteller gaben sich aber auch sonst alle Mühe, ihren Kunden die Geräte schmackhaft zu machen. Passend zu den verschiedensten Einrichtungsstilen wurden Grammophone auch mal in asiatisch anmutende Truhen verpackt, es gab sehr urige, spielerisch verzierte, aber auch einige Modelle für Puristen. Die Firma Holweissig in Leipzig etwa war besonders bekannt für das außergewöhnliche Design ihrer Grammophone. Unter anderem hatte sie ein Gerät in Form eines Bierfasses im Programm... In ihrer Werbung lockte sie mit besonders einfacher Handhabung (kein Nadelwechsel), mit langer Spieldauer und Klang-erlebnis.



Das Gehäuse dieses Grammophons im Jugendstil produzierte die Firma Pathé um zirka 1907 ausschließlich für den österreichischen Markt. Der privat gezimmerte Plattenschrank kam 1918 hinzu. Er enthält noch immer alle im Register angeführten Platten.

EINZUG INS KINDERZIMMER

Die neue Technik war bald so populär, dass kleine, bunt gestaltete Grammophone sowie sprechende Puppen immer öfter auch in den Kinderzimmern zu finden waren.

Die Firma Nirona im deutschen Beierfeld beispielsweise stellte neben Karbidlampen für Fahrräder, Fahrradpumpen und ähnlichen Geräten verschiedenste Kindergrammophone her (Foto unten Mitte). Die Spielzeuggrammophone wurden farbenfroh lackiert und mit ansprechenden Zeichnungen verziert. Die um zirka 1929 erzeugten Kindermodelle waren weit verbreitet. Sämtliche

Nirona-Geräte sind ziemlich ähnlich aufgebaut. Typisch ist der originelle und klangstarke Reflexionstrichter, der Motor war ebenfalls von robuster Qualität.

„Sprechende Schokolade“

Ein besonderes Angebot für Süßschnäbel entwickelte Phonographen-Erfinder Thomas Alvar Edison in Zusammenarbeit mit Ludwig Stollwerck. Er hatte 1895 gemeinsam mit dem Schokoladeproduzenten und anderen Gesellschaftern die Deutsche Edison Phonograph Gesellschaft mit Sitz in Köln gegründet. Angeblich

hatten sie sich 1893 auf der Weltausstellung in Chicago kennengelernt. Jedenfalls präsentierten die beiden 1903 ihre „Sprechende Schokolade“. Sie hatten dafür Schallplatten mit Tiefenschrift aus Schokolade, Qualität extra-zart, hergestellt, die um sechzig Pfennig das Stück zu haben waren. Phonograph „Eureka“, der natürlich speziell für Kinder gedacht war, enthielt ein aufziehbares Uhrenlaufwerk von Junghans. Neben den Schokolade-Schallplatten konnte er auch solche aus haltbarerem Hartgummi abspielen. Dieses Wunderwerk wurde wahlweise mit Blech- oder Holzgehäuse in Europa und den USA verkauft.





Sowohl Edison, als auch der renommierte französische Puppenhersteller Jumeau bauten zudem bereits im 19. Jahrhundert Sprechpuppen, die durchaus für Aufsehen sorgten.

Sprechpuppe Arnoldia war mehrsprachig

Als größte und technisch ausgereifteste Sprechpuppe gilt aber Arnoldia - eine Puppe, die in Neustadt bei Coburg produziert wurde. Max Oscar Arnold hatte in den Jahren 1878 bis 1931 unterschiedlichste Puppen - wie etwa auch Geh- oder Schwimmpuppen - im Programm. Die sprechende

„Arnoldia“ aber war aufgrund ihres hohen Preises nur Kindern wohlhabender Eltern vorbehalten. Arnoldias Innenleben glänzte nämlich mit einem kleinen, aber sehr aufwändig gebauten Phonographen, dessen Walzen getauscht werden konnten. Dadurch war sie in der Lage, in verschiedenen Sprachen zu sprechen und zu singen. Ihr Repertoire erstreckte sich von Kinderliedern und Gedichten bis hin zu Versen mit lehrreichen Aussagen. Sie wurde vom Hersteller unter anderem als Hilfsmittel zum einfachen Sprachenlernen beworben. „Arnoldia“ wurde in den Jahren 1906 bis 1913 produziert.



Das Spielzeug-Grammophon der Firma Stollwerk konnte Schallplatten aus Schokolade Musik entlocken.

„Arnoldia“ war der Star unter den sprechenden Puppen und gilt heute als absolute Rarität. Sie war den Kindern reicher Eltern vorbehalten.

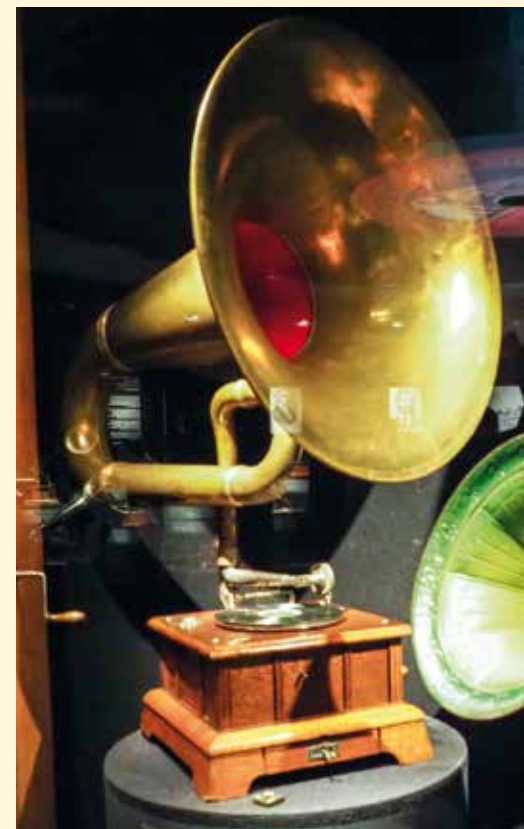
STIMMUNG IN DEN WIRTSSTUBEN



Dieser Automat wurde um zirka 1912 von den Mammutwerken Karl von Wilburger hergestellt. Er stand in einem Satteinser Gasthaus und wurde dort in den 1970er-Jahren von einem Dachdecker entdeckt. Während es vor dem Ersten Weltkrieg zehn Heller kostete, diesen „Mammut“ in Betrieb zu nehmen, wurde er in der Zwischenkriegszeit auf den Einwurf von zehn Groschen umgestellt.



Nach 1905 versuchten die Gasthäuser gegenseitig, einander mit dem Musikangebot und immer noch ausgefalleneren Grammophonen zu übertreffen. Dieser Münzautomat stand wohl einmal in einem Gasthaus in Ostösterreich. Der aus Lamellen zusammengesetzte Blumentrichter und die durch Münzeinwurf ausgelöste Automatik lagen damals im Trend, die kleinen Platten der Anfangszeit waren bereits verschwunden.



Dieses vollautomatische Gaststätten-Grammophon aus dem Jahre 1908 ist mit einem gigantischen Trombophon-Trichter ausgestattet, der laut damaliger Werbung „ausgewickelt“ über drei Meter lang wäre. Er ist nicht nur optisch eindrucksvoll, sondern sorgt auch für entsprechende Tonfülle. Die Hersteller experimentierten damals mit dieser Bauweise. Heute weiß man, dass ein großer Teil solcher Trichterkrempen „schalltot“ war.





Wie und warum der Besitzer der Wiener Mammutwerke, Karl von Wilburger, nach dem 1. Weltkrieg in Vorarlberg landete, ist leider nicht bekannt. 1925, als dieser Münzautomat gebaut wurde, hatte er das Adelsprädikat „von“ bereits verloren und sein Unternehmen in die Anton Schneiderstraße 36 in Bregenz verlegt. Von dort aus vertrieb er unter dem Markennamen „**Wilkaphon**“ verschiedenste Grammophon-Münzautomaten.

Das „**Sprechautomobil Prinz Heinrich**“ (Foto ganz oben) aus dem Jahre 1907 ist dem Mercedes Simplex des Großadmirals Prinz Heinrich von Preußen, dem Bruder von Kaiser Wilhelm II, nachempfunden. Das Grammophon ist im Fond untergebracht und durch das aufklappbare Dach erreichbar. Der Schall tritt durch den Kühlergrill nach außen. Ein solches Auto stand im Gasthof Sonne in Feldkirch-Altenstadt.



Die vor die Schallöffnung gespannten Saiten sind ein Markenzeichen der Firma Krebs & Klenk. Das in Hanau bei Frankfurt beheimatete Unternehmen argumentierte, dass die Saiten beim Abspielen der Platte mitschwingen und den Klang so „veredeln“. Dieser 1914 gebaute „**Klingsor**“ stand in einem Gasthaus im Bregenzerwald. Das Tanzpaar dreht sich zur Musik, die Spiegel im Hintergrund erwecken den Eindruck einer vollen Tanzfläche.





Das Grammophon im Gepäck

In den „Roaring Twenties“ wurde Mobilität zum Lebensstil. Reisetaugliche Grammophone wurden überallhin mitgenommen - im Auto, auf dem Schiff und auf Ausflüge in die Natur. Auf Schnappschüssen vom Picknick am Strand oder Partys war immer öfter auch ein Koffergrammophon abgebildet.

Damit sie die Geräte möglichst klein halten konnten, verbannten die meisten Hersteller den Schalltrichter komplett ins Innere des Geräts.

Artdeco-Design und Pappkegel

Das 1929 in England produzierte „Guiniphone“ bildet in dieser Hinsicht eine Ausnahme (Bild oben, Seite 23). Der Schall wird nicht über eine Schalldose oder einen integrierten Trichter verstärkt. Stattdessen setzten die Hersteller auf einen faltbaren Papp-Kegel, in dessen Zentrum die Nadel eingeschraubt wurde. Das typische Art Deco-Design verrät, wofür dieses Gerät gedacht war: Es sollte beim Picknick oder am Strand für die passende musikalische Unterhaltung sorgen.

Marlene Dietrich reiste im Film mit dem Odeon

Das „Mikiphone“ (Foto oben links) gilt als das kleinste je gebaute Grammophon. Alle Komponenten finden in der kleinen Dose Platz. Das runde Gehäuse aus Stahlblech hat einen Durchmesser von 11,5 Zentimeter. In geschlossenem Zustand ist das Gerät gerade einmal fünf Zentimeter hoch. Mit einem Gewicht von nur 1,2 Kilogramm empfahl es sich außerordentlich als ständiger Reisebegleiter. In den Jahren 1925 bis 1927 wurden immerhin 180.000 dieser Geräte hergestellt.

Ein besonders schickes Exemplar (Foto oben rechts) hat es sogar in den großen Filmerfolg von Marlene Dietrich geschafft. Das exklusive Koffergrammophon „Odeon“ ist Teil der Szenerie in einem Zugabteil im Abenteuer- und Liebesfilm „Shanghai-Express“, den Josef von Sternberg 1932 mit dem Hollywood-Star drehte. Das Gerät wurde 1930 von den Brüdern Nicolas und Etienne Vadász entwickelt.

Frühe Musik - Mobilität mit dem Purophon

Als „Loopingphon“ machte ein weiteres Koffergrammophon Schlag-

zeilen. Das von der Firma Paillard & Cie 1930 in der Schweiz hergestellte „Purophon“ erhielt diesen Spitznamen, weil es in jeder Position Platten abspielen konnte - auf schaukelnden Schiffen ebenso wie kopfüber beim Looping eines Sportflugzeuges - und ist somit ein frühes Zeugnis der beginnenden Mobilität.

Völkerkundler nutzten die neue Technik

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schwärmten Völkerkundler in alle Welt aus, um „sterbende Kulturen“ für die Nachwelt zu erhalten. Dabei ging es nicht nur um das materielle Erbe, sondern vor allem auch um Mythen, Bräuche, Gesänge und Sprachen. Diese wurden meist nur mündlich überliefert und drohten in der fortschreitenden Zivilisation unterzugehen.

Die Wissenschaftler waren deshalb begeistert, dass sie mit dem Phonographen nun ein Hilfsmittel zur Verfügung hatten, um Töne zu konservieren. Durch die weite Verbreitung von Karl Mays Abenteuerromanen standen vor allem die nordamerikanischen Ureinwohner sehr im Mittelpunkt des Interesses. Wild West Shows, welche





durch die USA und Europa tourten, befeuerten die Neugierde der Öffentlichkeit, aber auch der Wissenschaftler zusätzlich.

Die amerikanischen Ethnologen Alice Fletcher sowie Francis La Flesche, der selbst Mitglied eines nordamerikanischen Indianerstammes - der Omaha - war, nahmen ab zirka 1895 rituelle Gesänge auf. Ihre Omaha Indian Music Collection umfasst mehr als hundert Walzen. Zwei davon wurden 2015 auf Initiative des Frastanzer Grammophon-Sammlers Reinhard Häfele auf eine Kunststoffwalze übertragen. Die Besucher des Grammophonmuseums können die mehr als hundert Jahre alten Aufnahmen deshalb sehr authentisch erleben.

Tondokumente von unschätzbarem Wert

Neben den Völkerkundemuseen waren es bald auch die in den Bildungsmetropolen entstandenen Phonogramm-Archive, in denen bedeutende Tonaufnahmen für die Nachwelt gesammelt wurden. Das älteste Tonarchiv der Welt befindet sich in Wien.

Es wurde 1899 von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gegründet.



Grammophon
Häfele, Deutschland, 1914

Der gesamte Apparat
besteht aus tropischer und
hitzebeständiger
Materialien. Das Konzept
dieser Apparate war vor dem
Krieg entstanden und wurde erst
nach dem Krieg wieder verstärkt

von unterschiedlichen Herstellern
genommen. Dieser Apparat
wurde als „absolut tropischer und
hitzebeständig“ beworben. Das
Gerät war lange mit dem
Publikum am Eingang zur
Galerie in London ausgestellt.

Dieser ganz aus Metall bestehende Apparat wurde 1914 in Deutschland hergestellt und als „absolut tropischer und hitzebeständig“ sowie als „der beste Apparat für den Export“ beworben.



„Edison Fireside“ Phonogramm
Häfele, Deutschland, 1914

Auf dem „Edison Fireside“ im Grammophonmuseum kann man beispielsweise rituelle Gesänge eines Indianerstammes anhören, welche von amerikanischen Ethnologen zirka 1895 aufgezeichnet wurden.



Museumsstifter Reinhard Häfele mit der Montafoner Glaskünstlerin Anna Bertle. Als Diplomarbeit an der Glasfachschule in Kramsach hat sie ein Grammophon ganz aus Glas geschaffen und es dem Gramophonium als Leihgabe zur Verfügung gestellt.

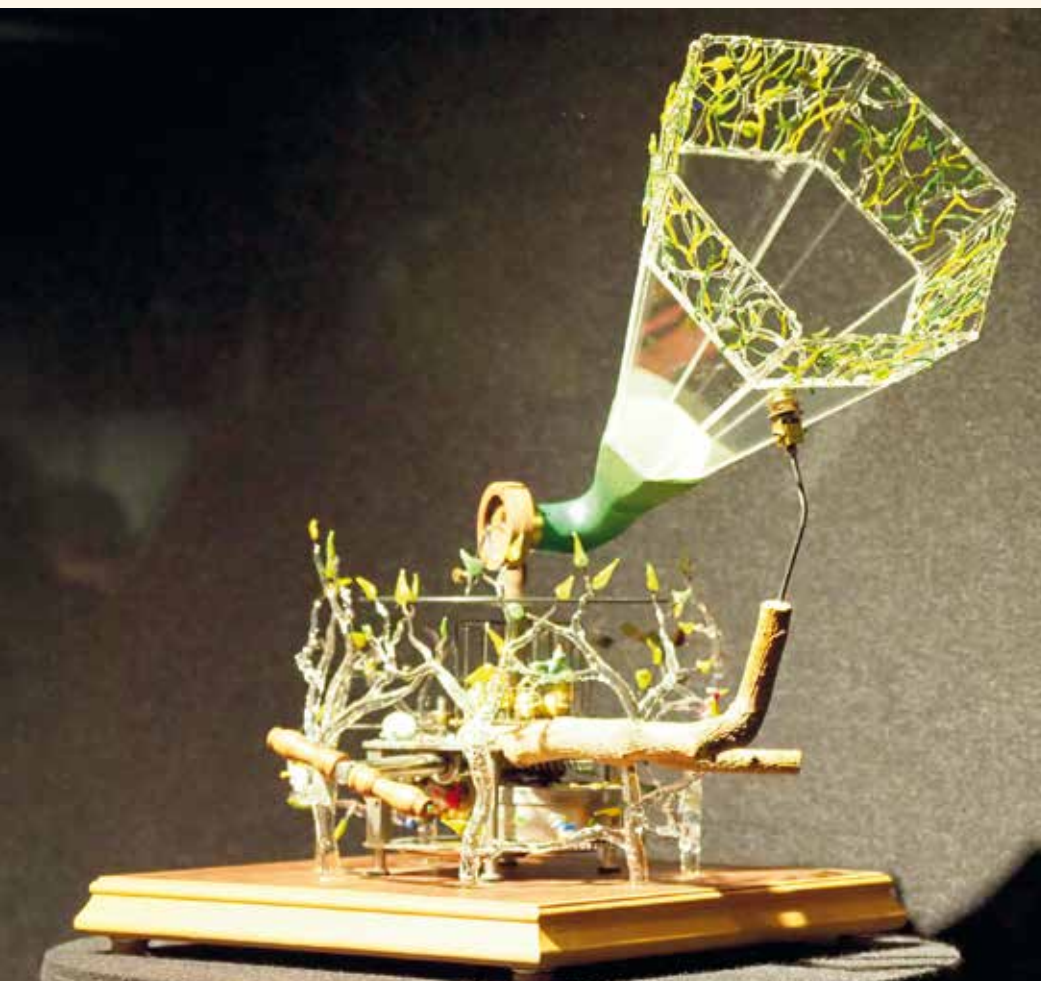
Beeindruckendes Wunderwerk aus Glas

Anna Bertle ist Glaskünstlerin. Für ihre Diplomarbeit nahm sie eine besondere Herausforderung an und kreierte

ein ganz außergewöhnliches Grammophon. Auch dieses Wunderwerk ist im Gramophonium zu bewundern.

„Auf der Suche nach dem Paradies“ lautete das Thema, mit dem die 22jährige Montafonerin ihr Diplom an der Glasfachschule Kramsach in Tirol erwarb. Sie entwickelte ein funktionierendes Grammophon ganz aus Glas mit integriertem Glockenspiel. Die Mechanik versteckt sich zwischen filigranen Bäumchen, Ranken und Blattwerk, in dem sich Vögel tummeln - wie in einem Paradiesgarten eben.

Anna Bertle hat für das Gramophonium außerdem die bekannte Handelsmarke „His Masters Voice“ nachgebildet. Sie überzeugte in einer Handwerkskunst, die bereits in der Antike bekannt, aber über lange Zeit wieder in Vergessenheit geraten war. Die Technik des „Pâte de Verre“ gilt nämlich als äußerst aufwendig und schwierig. Es braucht einiges an Erfahrung, um ein dreidimensionales Glasobjekt auf diese Weise herzustellen, ohne dass sich während des Abkühlens Trübungen, Risse oder Blasen bilden. Anna Bertle hat es fertiggebracht. Sie hat unterschiedlich farbiges Gaspulver und Granulat in einer zuvor hergestellten Negativform bei Temperaturen um 800 Grad so verschmolzen, dass „His Masters Voice“ keinerlei Macken aufweist.





Gruppen führt Museumsstifter Reinhard Häfele auch selbst durchs Grammophonium. Eine vorherige Terminabsprache und Anmeldung sind dafür allerdings Voraussetzung.

Führungen durchs Grammophonium

Zahlreiche Geräte und Tonaufnahmen des Grammophoniums gelten international als kostbare Raritäten. Wer einen bleibenden Eindruck gewinnen möchte, nimmt am besten an einer Führung teil.

Reinhard Häfele kann zu jedem Gerät eine Geschichte erzählen - und da er sämtliche Geräte auch selbst instand gesetzt hat, kennt er jedes technische Detail. Er bleibt den Museumsbesuchern also garantiert keine Antwort schuldig. Vor allem aber können die Geräte im Rahmen von Führungen nicht nur in den Vitrinen bewundert werden. Jeder einzelne Phonograph und jedes einzelne Grammophon ist selbstverständlich voll funktionstüchtig. Bei Führungen mit Reinhard Häfele kann man den Originalklang einzelner Geräte erleben.

Einzigartiges Konzept

So ist es unter anderem möglich, dem 1921 verstorbenen Opern-Star Enrico Caruso auf einem originalen Tonträger von anno dazumal ganz authentisch zu lauschen. Das einzigartige akustische Konzept des Grammophoniums erlaubt es aber auch, bei

einem spontanen Besuch, rituelle Gesänge von nordamerikanischen Indianerstämmen anzuhören oder mit jazzigen Rhythmen ins Lebensgefühl der „Roaring Twenties“ einzutauchen.

Eintauchen in eine Zeit des Aufbruchs

Denn die mehr als 70 Exponate im Grammophonium geben nicht nur eindrucksvolles Zeugnis für rasante technische Entwicklungen. Sie laden auch dazu ein, in die Lebenswelt der Menschen um die Wende ins 20. Jahrhundert einzutauchen. Es ist förmlich greifbar, was die Menschen damals bewegte, was sie begeisterte, wie sich der Lebensstil, die Wirtschaft und der Horizont damals in rasanter Geschwindigkeit veränderten. Was nur wenige Jahre zuvor die Menschen auf Jahrmärkten und in Konzertsälen ins Staunen versetzte, wurde zum allseits begehrten Konsumprodukt, für welches die Hersteller mit immer neuen Methoden warben. Stimmen vom anderen Ende der Welt kamen plötzlich ganz bequem ins eigene Zuhause.

Planen Sie unbedingt mindestens eine Stunde für einen Besuch im Grammophonium ein!

Grammophonium ist Teamarbeit

Neben vielen sehr engagierten ehrenamtlichen Helfern haben folgende Personen und Firmen das Grammophonium mitgestaltet:

Projektleitung/Konzept:

Reinhard Häfele

Projekt-/Konzeptberatung:

Bruno Winkler/Rath&Winkler OG

Projektleitung/-Management:

Atelier Ender Architektur

Grafische Gestaltung:

Martin Caldonazzi

Akustische Choreographie:

Nik Hummer

Idee Rundbau:

Heike Schlauch, raumhochrosen

Detailplanung/Handwerkliche

Fertigung/Einbau:

Tischlerei Meusburger

Technische Leitung und

Ausführung:

Martin Fleisch/Museumswelt

Medientechnik:

Martin Beck, Ton & Bild

Digitaldruck/Beschriftungen:

Grasgrün

Leihgaben:

Anna Bertle

Folgende Geldgeber haben das Projekt ermöglicht:

Vorarlberger Landesregierung

Marktgemeinde Frastanz

Bundeskantleramt Kultur und

Kunst



7 MUSEEN UNTER EINEM DACH

Mit der Eröffnung des Gramophoniums ist die Vorarlberger Museumswelt seit Februar 2018 schon fast komplett. Begonnen hat alles vor mehr als 20 Jahren.

Im Jahr 1986 wurde der Betrieb in der Textilfabrik Ganahl eingestellt - nachdem das Unternehmen zuvor schon viele Jahre rote Zahlen geschrieben hatte. Die E-Werke Frastanz erwarben das Fabriksgebäude mitsamt dem dort eingebauten Wasserkraftwerk. Dieses wurde später durch ein modernes und leistungsfähigeres Kraftwerk ersetzt. Projektleiter war damals Manfred Morscher. Der E-Werke Mitarbeiter sollte auch die aus dem Jahr 1922 stammende alte Anlage abwracken. Das brachte er aber nicht übers Herz und überzeugte stattdessen die Geschäftsleitung, die Maschinen und Geräte aus den Anfängen der Elektrifizierung in Frastanz zu erhalten.

Erstes Museum vor zwanzig Jahren eröffnet

Auch die Marktgemeinde signalisierte Unterstützung, und so wurde am 21. November 1997 der „Museumverein E-Werke Frastanz“ gegründet. Der Verein wollte nicht nur das alte Kraftwerk bewahren, sondern auch



Im Elektromuseum gibt es oft Gelegenheit, selbst zu experimentieren.

die Entwicklungsgeschichte der Elektrizität darstellen. Mithilfe der Bevölkerung - welche viele alte Elektrogeräte zur Verfügung stellte - und der Vereinsmitglieder, die unzählige Arbeitsstunden investierten, konnte das Elektromuseum bereits ein Jahr nach der Vereinsgründung, im November 1998, eröffnet werden.

Schon bald wurden Ideen für weitere Ausstellungen in dem riesigen ehemaligen Fabriksgebäude geboren. Im Jahr 2003 wurde der „Verein Vorarlberger Museumswelt“ gegründet und ein erstes Gesamtkonzept ausgearbeitet. Seit 2006 sind die von Ernst Schwarz zusammengetragenen Gegenstände des früher in Hohenems situierten Rettungsmuseums in Frastanz ausgestellt.

Im Jahr 2013 konnte das Vor-

arlberger Feuerwehrmuseum eröffnet werden, 2014 folgte das Jagdmuseum, 2017 das Tabakmuseum. Nach dem Gramophonium, das im Februar 2018 eröffnet wurde, soll noch im gleichen Jahr das Film- und Fotomuseum aus der Sammlung Hans Hubmann eröffnet werden: Teil dieser Ausstellung wird auch ein eigenes Kino sein. Es stammt aus dem Jahr 1959 und bietet 29 Sitzplätze.

Insgesamt beherbergt die Vorarlberger Museumswelt dann sieben verschiedene Sammlungen. An weitere Museen ist - auch aus Platzgründen - nicht gedacht. Ein „Stillstand“ ist in der Museumswelt aber dennoch nicht angesagt, wie Präsident Manfred Morscher verspricht: „Nach der Eröffnung des Film- und Fotomuseums werden





Auch das Rettungsmuseum soll langfristig neu gestaltet werden.

wir uns bald an die Neukonzeption für das Elektromuseum machen“, verrät der umtriebige Museumsgründer. Schließlich, so Morscher, ist dieses schon vor 20 Jahren eröffnet worden. Inzwischen gibt es viele Ideen, wie das Elektromuseum noch attraktiver gestaltet werden könnte.

Das trifft auch auf die Sammlung aus dem Hohenemser Rettungsmuseum zu. Außerdem wartet im riesigen Dachboden der Energiefabrik ein umfangreicher Fundus an Sammelgegenständen: Auch diese sollen der Öffentlichkeit - im Wechsel mit anderen Schauobjekten oder in Sonderausstellungen - zugänglich gemacht werden.

Es ist also auch in nächster Zukunft genug zu tun für das Museumsteam.

Helfer gesucht

Freiwillige, die sich für die Museumswelt engagieren wollen, sind deswegen immer gern gesehen. Einsatzmöglichkeiten gibt es viele: Am Empfang zur Kontrolle der Eintrittskarten, hinter der Theke zur Bewirtung der Gäste, als Aufpasser während der Öffnungszeiten oder als Techniker zur Aufarbeitung der Sammelobjekte. Besonders gefragt wären Frauen und Männer, die Gruppen durch die einzelnen Museen führen: Wer sich das vorstellen kann, wird natürlich vorab eingeschult. „Das ist doch eine perfekte Freizeitaktivität für rüstige Pensionisten“, wirbt Präsident Morscher. „Man kann etwas Sinnvolles tun, bleibt geistig fit und im Kontakt mit interessanten Menschen.“

Eintritt in die Museumswelt

Das Elektromuseum, das Landesfeuerwehrmuseum, das Jagdmuseum, das Rettungsmuseum, das Tabakmuseum und das Grammophonmuseum in der Vorarlberger Museumswelt in der Energiefabrik an der Samina (Obere Lände 3b) können jeden Mittwoch und jeden Samstag jeweils von 13 bis 17 Uhr besucht werden.

Für Erwachsene kostet der Eintritt sechs Euro. Schüler (sechs bis 15 Jahre) erhalten das Ticket für drei Euro, Kinder unter sechs Jahren haben freien Eintritt.

Gruppen ab zehn Personen zahlen fünf Euro, Schulgruppen zwei Euro pro Person. Maximal zwei Begleitpersonen sind frei.

Besitzer eines Vorarlberger Familienpasses sowie Mitglieder des Vereins für Brandschutz- und Feuerwehrgeschichte in Vorarlberg erhalten 50 Prozent Ermäßigung.

Wer eine Führung bucht, muss dafür zum Eintrittspreis zwei Euro pro Person beziehungsweise mindestens 25 Euro dazurechnen.

Gruppen können gerne auch Termine außerhalb der regulären Öffnungszeiten vereinbaren:

Tel: 0676/5440970,

E-Mail: office@museumswelt.com

Weitere Infos gibt es im Internet unter www.museumswelt.com.



